

Auch die Leere wirft einen Schatten

(ca) Man kann ein sehr persönliches, geradezu familiäres Verhältnis zur Kunst haben und trotzdem per Sie mit ihr sein. Oder eigentlich mit *ihm*. Dem Kunstl. Die Kunst ist nämlich anscheinend ein Mann. Und der ist der Brieffreund von der Ingeborg G. Pluhar. („Lieber Kunstl!“) Er schreibt halt nie zurück, wenn sie ihm anvertraut, was sie über ihn so denkt. „Man muss doch nicht ein dummes Hascherl sein oder gar ein Verbrecher, wenn man sich auch gerne mit dem ‚Gewöhnlichen‘ beschäftigt!“, notiert sie einmal. Außerdem ist der Blick, den sie aufs Banale wirft, auf das, was „das Fließband eines einzigen Tages an uns vorbeischiebt“, sowieso nie alltäglich. Sie macht eh ein komplett neues Seherlebnis draus. Malt zum Beispiel sinnlich analytische Bilder. Hinter Strukturglas lösen sich drei Buntstifte in pure Farbe auf, eine Spiegelung wird zur abstrakten Komposition. „Unterwegs“: Wie der Titel der reichhaltigen Werkschau in der

zs art galerie klarstellt, hat die vielseitige Künstlerin (Skulptur, Zeichnung, Malerei, Collage, zwei Romane . . .) nicht vor, sich zur Ruhe zu setzen. Eine Retrospektive muss zwar irgendwo aufhören (hier bei den rasanten gestischen Fotografien, wo die Kamera wie ein Pinsel übers Motiv wischt), aber sie ist nicht das Ende. Am Anfang war jedenfalls: Wotruba. Der Zwang zum Figurativen. Die Bronzen aus ihrer Meisterschülerinnenzeit in den 1960er Jahren („ich war die einzige ‚ordentliche‘



Ich bin dann einmal weg. Aus dem Bild. „Leere“ (Serie, 1994) von Ingeborg G. Pluhar. Foto: zs art galerie

Studentin“ – Betonung auf „-in“) stehen fast ein bisschen wie Fremdkörper herum. Sperrig, verschlossen (bis auf die leichtfüßige Schreitende). Spannend wird's, als Pluhar anfängt, die Gegenstände *indirekt* zu betrachten, zu schauen, was von den Dingen übrigbleibt, wenn sie sie aus den Bildern (gefunden in Zeitschriften) *rausschneidet*. Schatten, Reflexe . . . Und die willkürliche Kombination von Zeitungsfotos und Sätzen erzeugt ungeahnt pointierte Aussagen. Oder beschleunigt den Moment. Kommentar unter einer Achterbahn: „Das Ganze dauert nur sieben Sekunden.“ Warp-Antrieb? Apropos Bewegung. Die Theaterschauspieler (ist ihre Schwester nicht ebenfalls so was?) hätte sie in eine wandlungsfähige rotierende Röhre gesteckt. In die „Bühnentrommel“. Eine Drehbühne also. Bloß eine „andere“. Das Modell weckt Phantasien. Wie vieles hier.

zs art galerie

(Westbahnstraße 27 – 29)
Ingeborg G. Pluhar, bis 3. Mai
Mo. – Fr.: 11 – 18.30 Uhr

